

Standort des Dokuments: Bayerische Staatsbibliothek München, Abteilung für Handschriften und seltene Drucke
Signatur des Dokuments: Crusiusiana I. Meyer, Eduard
Art des Dokuments: Brief
Ausfertigung: handschriftlich
Autor des Dokuments: Meyer, Eduard
Empfänger des Dokuments: Crusius, Otto
Datum des Dokuments: 04.02.1913
Ort der Niederschrift des Dokuments: Berlin
Volltranskription des Dokuments:

Berlin-Lichterfelde Mommsenstr. 7/8

d. 4 Februar 1913

Lieber Freund!

Wenn ich heute nach so langer Pause wieder einmal an Dich schreibe, so gibt dazu natürlich ein äusserer Umstand oder vielmehr eine Bitte an Dich Anlass. Denn so ist ja unser Leben in diesem abgehetzten Dasein geworden, daß man ohne Zwang oder wenigstens ohne äusseren Anlass nichts mehr thut, und am wenigsten das, was der natürliche Mensch thun möchte und was Freude macht. Also der Anlass ist der:

Ich empfinde seit langem und jede Woche von neuem, daß es mit dem bisherigen Modus der Geschichtsprüfung bei unserer Wissensch. Prüfungscommission nicht mehr so weiter geht. Ich habe z. B. in diesem Semester an jedem Dienstag Nm. 1 oder 2 Stunden zu prüfen; das bedeutet, daß alle Dienstage für mich völlig verloren sind, da bei den hiesigen Entfernungen eine derartige Zerreißung des Nachmittags völlig irreparabel ist, gleichgültig, ob ich 1, 2, oder 3 Stunden beschäftigt bin. Die anderen der Universität angehörigen Mitglieder empfinden denselben Übelstand; und so habe ich angeregt, zu beantragen, daß hier in Berlin die Prüfungen auf bestimmte Termine, etwa jedes Vierteljahr, zusammengelegt, und dann eine Woche lang den ganzen Tag durch geprüft wird; dann hat man durch das Opfer einer Woche die übrige Zeit frei.

Nun besteht meines Wissens bei Euch in Bayern eine derartige Einrichtung; und meine Bitte geht dahin, mir über diese einige Auskunft zu geben, damit wir einen Anhalt und zugleich ein Praecedens haben. Auch wirst Du mir natürlich sagen können, wie sich Eure Einrichtung bewährt, und ob damit eventuell andere lästige Übelstände verbunden sind. -

Wie Du Dir denken kannst, hören die Geschäfte und Störungen hier nie auf; und so ist es oft zur Verzweiflung, wie die Zeit hingeht. Die vier Wochen seit Ende der Weihnachtsferien z. B. bin ich wieder einmal buchstäblich zu garnichts gekommen, obwohl mir die Fertigstellung der neuen Auflage von I 2 auf den Fingern brennt, selbst nicht einmal ernstlich zum Correcturlesen. Wann und wie ich zur Fortsetzung komme, vermag ich noch garnicht abzusehn. Sonst aber darf ich nicht klagen, zumal es mit meinem Befinden seit Anfang des Winters endlich wieder ganz wesentlich besser geht, als die Jahre vorher; und meine Frau und

die Kinder sind wohlauf, auch sie alle immer voll beschäftigt.

Nun lass mich auch einmal wieder von Deinem und der Deinen Ergehen hören, hoffentlich nur gutes. Mit herzlichen Grüßen Dein Eduard Meyer

zusätzliche Bemerkungen:

„Mommsenstr. 7“ über der Zeile transkribiert von Crusius.

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß Eduard Meyer

Signatur des Dokuments: 511

Art des Dokuments: Brief

Ausfertigung: handschriftlich

Autor des Dokuments: Crusius, Otto

Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard

Datum des Dokuments: 07.02.1913

Ort der Niederschrift des Dokuments: München

Volltranskription des Dokuments:

München 7 II 13

Widenmayerstr. 10^{III}

Lieber Freund, Gepriesen sei die Fortuna oder vielmehr aerumna hujus diei, die Dir Deinen Brief diktiert hat. Auch bei mir ist die idyllische Zeit vorbei, wo ich Briefwechsel führte. Je älter man wird, desto mehr kriegt man, wenn man ein einigermaßen repräsentabler Kerl ist, angehängt und aufgeladen, während die Spannkraft doch eher abnimmt; ich glaube fast, in der Beziehung bin ich hier eben so schlimm dran, wie Du, vielleicht schlimmer.

In den drei Vaterländern, wo ich examiniert habe, war die „philologische Dienstprüfung“ stets ein auf einen Termin verlegtes Kesseltreiben. In Württemberg und Baden ging das ganz gut, die Zahl der Kandidaten war erträglich, einmal hab' ich in Karlsruhe die ganze Prüfung in classicis allein bestritten, weil der Freiburger Kollege krank wurde. Hier ist die Sache sehr lästig; wir haben 2 Examina, das erste fasst alle Kandidaten des ganzen Landes vor einer Kommission zusammen; das dauert über einen Monat (natürlich in den Ferien) und endete für mich mit einem Zustande starker Abstumpfung und Verblödung - aber dat helpt denn nich, man muß sich à la Münchhausen selbst die Sporen geben und in der akademischen Rennbahn weitertraben. Ich habe mit andern Kollegen bei den Verhandlungen im Ministerio (dem anzugehören ich die zweifelhafte Ehre habe) nachdrücklich für Dezentralisation plädiert -

aber es bleibt Alles beim Alten. Wären bei Euch in Berlin solche Massen zu bewältigen (ich weiß nicht, was Eure Statistik sagt), würde ich schon raten, zwei Termine oder mehrere Commissionen anzusetzen. Aber so schlau werdet Ihr schon sowieso sein. Was mir hier an dem ganzen modus peinlich ist, daran ist der K. Bayrische βυροκρατισμὸς schuld, gegen den der Preussische ein Waisenknabe ist. Im Ganzen hat dies Zusammendrängen gewiß seine Vorzüge, wenigstens für uns. Für die Kandidaten ist die alte norddeutsche Methode bequemer und wohl auch „günstiger“; sieht man die ganze Masse vor sich, wird man schärfer im Urteil, peinlicher in der Auslese (vor Allem bei den schriftlichen Arbeiten, die hier wohl eine größere, den Examinator schwerer belastende Rolle spielen, als m. W. bei Euch). Aber kann denn Berlin in der Preußisch-sächsischen Examensgemeinschaft allein vorgehn? Hier wäre schon der Zentralisation wegen jede Sonderbestrebung einer einzelnen Universität ausgeschlossen.

Du erobert Dir weiter die alte Welt im Stil Alexanders. Ich suche Deinen

5

Arbeiten von weitem zu folgen, so gut ich kann. Besonders interessiert hat mich Deine Vortragsreihe über die Funde von Elephantine. Es ergibt sich daraus für älteste griechische Novellenüberlieferung Allerlei, sogar ein kleines Rätsel, das mein alter Freund Babrius mir aufgab, glaub ich jetzt gelöst zu haben. Vor ein paar Jahren war ich dort, auf einer ägyptischen Reise. Die Verwüstung in Philae begann gerade, die wundervollen Palmenhaine waren schon im Ersaufen. Man wird das doch noch einmal als eine Schmach empfinden; der Lebende hat gewiß Recht, aber wer ist hier „der Lebende“? Den englischen Großkapitalisten und Techniker wird man nicht immer als höchsten Menschentypus verehren - wie es jetzt ja vielfach zu geschehn scheint.

Kurz nach diesen schönen Reisen muß ich dem Neid der Götter meinen Zoll zahlen. Ich hatte eine ganz bösartige Scharlach-Diphtherie; das alte Herz arbeitete widerwillig und bei der Prüfung auf die Nieren bestand ich auch schlecht. Es gab eine lange und peinliche Zeit der Rekonvalescenz. Die ὄργανα sollen wieder in Ordnung sein, aber ich fühle mich noch nicht, wie früher. Auszusetzen braucht ich nicht, da ich die akute Erkrankung in den Ferien abmachte. Aus dem Schluß Deines Briefes entnehme ich, daß Dir's auch nicht immer nach Wunsch gegangen ist. Deine gleichmäßig weiterfließenden Publikationen ließen nichts derart vermuten. Na, hoffentlich sehn wir uns einmal wieder, als feste ὁμογέροντες. Bei verschiedenen Völkerschlachten, die ich besuchte, beim Leipziger Jubiläum und bei Kongressen, sind wir uns ja nicht begegnet. Wie alt man wird, merkt man an den Sprossen; mein erster filius macht nächstens sein Staatsexamen als Mathematicus. Es leben hier auch

ein paar Veteranen aus alten Leipziger Zeiten, Frau Ebers (der es gar nicht gut geht), Czermak, Oldenburgs, (über der Zeile, Hg.: „Dyck!“) - quodammodo antiquus fit animus, wenn ich einige davon (wie heute Abend) bei mir sehe. Unter den Kollegen fühl ich mich ganz wohl; die Süddeutschen haben eine sympathische Solidtheit und Frische, Typus Heigel; selbst Hertling war im Verkehr charmant, ganz wie sein Nachfolger Bäumker. Ihr habt ja stärkere Nummern. Aber bei Wilamowitz fällt mir die wachsende unmotivierete Gereiztheit und Nervosität in seiner Art zu schreiben auf: Der Mann scheint sich nicht wohl in seiner Haut zu fühlen. Beste Grüße an Deine Frau und an die Kollegen, die sich meiner

(Fortsetzung auf dem linken Rand der sechsten Seite, Hg.:)

erinnern, Dietrich Schäfer, Deissmann, Lüders (mit dem ich im Frühjahr sehr vergnügte Tage in Griechenland verlebt habe). Dein alter und getreuer O. Crusius

(Fortsetzung auf dem linken Rand der ersten Seite, Hg.:)

Kennst Du Marx? Wir denken an ihn natürlich wegen Heigel, in Heidelberg haben sich unsre Wege gerade noch gekreuzt. Er soll freilich in Hamburg in Gold gefaßt und in Watte gewickelt werden.

zusätzliche Bemerkungen:

Crusius datiert diesen Brief versehentlich auf den „7 I 13“. Meyers Brief vom 04.02.1913 geht sachlich voraus und ist in seiner Datierung stimmig, weil auf die 4 Wochen zurückliegende Weihnachtszeit angespielt wird. Überdies hat Meyer den Monatsnamen voll ausgeschrieben; der ist damit weniger leicht als Crusius' römische Zahl für Fehler anfällig. Mit „die Dir Deinen Brief diktiert hat“ ist ebenfalls Meyers Brief vorausgesetzt. „Aber kann denn Berlin“ - im Original: „den“.

Standort des Dokuments: Bayerische Staatsbibliothek München, Abteilung für Handschriften und seltene Drucke

Signatur des Dokuments: Crusiusiana I. Meyer, Eduard

Art des Dokuments: Postkarte

Ausfertigung: handschriftlich

Autor des Dokuments: Meyer, Eduard

Empfänger des Dokuments: Crusius, Otto

Datum des Dokuments: 28.03.1913

Ort der Niederschrift des Dokuments: Berlin

Volltranskription des Dokuments:

BerlGr.-Lichterfelde Mommsenstr. 7/8

d. 28 März 1913.

Lieber Freund!

Wenigstens einen kurzen Dank sollst Du doch erhalten für Deinen lieben ausführlichen Brief

und die Auskunft. Die Sache mit der Prüfungscommission hätte sich zwar wohl durchsetzen lassen; aber ein Theil der Collegen von der Universität erklärt sich ganz entschieden gegen diesen Modus, und damit ist die Sache natürlich gescheitert. - Ich habe jetzt, nach dem abgehetzten Semester, stramm in der Arbeit gesessen, um die Umarbeitung von GdA I 2 für die 3. Afl. fertig zu machen. Das ist mir bis gestern gelungen, und morgen reisen meine Frau und ich nun ab, zunächst nach Brüssel, dann zum Congress in London. So gibt es natürlich heute auch noch alle Hände voll zu thun; denn was ich heute nicht bei Seite schaffe, bleibt dann voraussichtlich wieder ein halb Jahr und länger liegen!

Herzlichste Grüsse von Haus zu Haus Dein Eduard Meyer

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß Eduard Meyer
Signatur des Dokuments: 511
Art des Dokuments: Brief
Ausfertigung: handschriftlich
Autor des Dokuments: Crusius, Otto
Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard
Datum des Dokuments: 13.11.1913
Ort der Niederschrift des Dokuments: München
Volltranskription des Dokuments:

(Kopfbogen mit Vordruck, Hg.: Seminar für klass. Philologie. München. Universität II | 328. München, den „13 XI“ 19„13“)

Lieber Freund, Deinen Vortrag hab ich gleich gelesen; ich glaube zu den ξυνετοί zu gehören, denen er φωνήσις ist. Die meisten Gedankengänge waren mir ja, von Deinen frühern Schriften her, vertraut. Gefreut hat mich, daß Du die Überlegenheit jener historischen Bücher des A. T. gegenüber allen andern orientalischen Überlieferungen ausgesprochen hast: ich habe denselben Eindruck vom A. T. überhaupt, und habe ihm auch einmal, in einer populären Schreibübung, Ausdruck gegeben. Es ist merkwürdig und tröstlich, daß alle Neufunde doch das Urteil - das Werturteil! - des geschichtlichen Lebens bestätigen. Das Stärkste hat sich (auch in der Antike) erhalten, im Ganzen.

Schade, daß Deine feinen Beobachtungen über Herodot in dem Rahmen wohl nicht weiter dargestellt werden konnten. Es ist doch ein Riesenfortschritt gegenüber aller vorgriechischen

Geistesart, wenn Herodot verschiedene Berichte zur Prüfung vorlegt (wenn er auch etwas in der Art der *δισσοὶ λόγοι* stecken bleibt) oder wenn er das Verhältnis zwischen Sprache, Volkstum, Volksname beleuchtet, wie in jenem glänzenden Kapitel über die Sprache der Pelasger I 57.

Deine Arbeit über den Papyrusfund von Elephantine war mir sehr förderlich. Ich nahm alte Fabel- und Novellenstudien wieder auf und habe Papierstöße, die zT. von der Leipziger Zeit her da liegen, in eine gewisse Form gebracht. Der Zufall wollte es, daß mich ein paar Darmstädter Künstler, hannoversche Landsleute, um eine Einleitung ihres populär-dilettantischen „Buchs der Fabeln“ baten. Vielleicht tust Du doch einmal einen Blick in den mitfolgenden Schmarren, den ich meinen gelehrten Oberkollegen sonst nicht vorsetze. Hinter dem kindlichen Spiel steckt doch Ernst und Arbeit, und ich hoffe, das in *dulci juventa* begonnene Buch, wenn mir noch ein paar gute Jahre bleiben, endlich unter Dach und Fach bringen zu können.

Wenn mir noch ein paar gute Jahre bleiben, denn eben leb' ich unter einer schlimmen Depression, die mir Spannkraft und Arbeitsfreude nimmt. Bei meiner Frau hat sich ein heimtückisches Leiden herausgebildet. Seit langen Wochen war sie bettlägerig, ohne Schlaf, ohne Ruhe. Dann Operationen, die letzte vor ein paar Tagen; die Gefahr eines schlimmen Ausgangs noch nicht beseitigt. Ich weiß nicht, ob Du mal Ähnliches durchgemacht hast: man wird

(Fortsetzung auf dem linken Rand der Seite, Hg.:)

sich und seiner gelahrten Existenz förmlich entfremdet. Grüße, bitte, Schäfer, wenn Du ihn siehst; ich weiß, daß er persönlich an unserm Schicksal teilnimmt. Dein alter und alternder O
Crusius